Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 22 (1939)
Heft: 4

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nach jenen Erklärungen ist der Mensch ein Freidenker, der

unter Ablehnung jeglichen Wunder- und Jenseitsglauben die Ueberzeugung vertritt, dass alles, was ist und geschieht, auf natürliche Ursachen zurückgeht, die sich, je nach dem Stande der wissenschaftlichen Hilfsmittel, blosslegen und erklären lassen;

der der Ueberzeugung ist, dass unsere Ideale und unsere sittlichen Grundsätze keiner übernatürlichen Begründung und Rechtfertigung bedürfen, sondern sich eindeutig und folgerichtig aus der Wertung des Erdenlebens als unseres einzigen und endgültigen Daseins ergeben.

Daraus ergibt sich für die Freigeistige Vereinigung der Schweiz das *Ziel*, durch die Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Einsichten die Menschen von Vorurteilen, Dogmen und Aberglauben zu befreien; die Menschen zu einer höheren Kulturauffassung zu führen, an der Veredlung des Daseins tatkräftig mitzuwirken; sie tritt deshalb ein für jede das Wohl und den Wert des Einzelnen und der Gesamtheit fördernde Bestrebung geistiger, ethischer und sozialer Art.

Und diese ihre Bestrebungen erfolgen unter dem Gesichtspunkt, uns und den kommenden Geschlechtern die Grundlage für ein edleres, freieres, glücklicheres Dasein zu schaffen.

Um das Panier dieser hohen, edlen Zielsetzung haben sich nicht sehr viele geschart. Dagegen brachte es der «Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung» in *Deutschland* im Jahre 1928 auf eine halbe Million und 50,000 Mitglieder. Wie kam das? Der Verbandsvorstand schrieb in seinem Berichte: «Zu Tausenden und Zehntausenden kamen die Massen zu uns, weil *wirtschaftliche* Motive sie dazu trieben.»

Die alte Wahrheit: Gemeinsame *wirtschaftliche* Interessen sind ein viel stärkeres Bindemittel als gemeinsame geistige oder ethische Bestrebungen. Politische Parteien verfolgen samt und sonders wirtschaftliche Ziele, naturgemäss in erster Linie und ganz offen die Parteien des Proletariats. Wenn sich nun innerhalb der proletarischen politischen Parteien Freidenkergruppen bildeten und gross wurden, war dabei das gemeinsame *parteipolitische* Interesse, das zugleich das gemeinsame *wirtschaftspolitische* Interesse darstellte, das feste Bindeglied; die Mitglieder waren Sozialisten oder Kommunisten mit freidenkerischer Färbung, *nicht* Freidenker mit sozialistischem oder kommunistischem Einschlag. Was für das Mitglied eines Freidenkerverbandes das Primäre sein sollte, war für sie das Sekundäre. Daran ist die Einigkeit in der schweizerischen Freidenkerbewegung in die Brüche gegangen; die Spaltung war unvermeidlich.

Auch die russische Gottlosenbewegung ist durch die politische Partei gross geworden, nicht aus sich selber, nicht aus dem Ideal der geistigen Freiheit. — —

Unser Programm und unsere Zielsetzung sichern dem Einzelnen *keinerlei persönliche Vorteile* zu, weder für die Gegenwart noch für die Zukunft (weder irdische noch himmlische).

Wie ganz anders steht hierin die *Kirche* da, die ganze Ewigkeiten ungetrübten, höchsten persönlichen Glückes zu vergeben hat! Man mag einwenden, dass das Jenseits eine Illusion sei, die vor dem prüfenden Verstande wie Schaum zergehe. *Wir* dagegen böten die *Wahrheit*, die wissenschaftlich erforschte, tausendfach erwiesene Wahrheit z. B. über die Entwicklung der Lebensformen, die Bedingungen des Daseins, das Ausmass der Gestirne und kosmischen Räume.

Aber nennt die Kirche ihre den Menschen beigebrachten illusionären Vorstellungen nicht auch *Wahrheit? Heilige* Wahrheit sogar? Und die Menschen *glauben*, dass *das* die Wahrheit sei, weil durch sie ihre selbstischen Wünsche auf die denkbar herrlichste Art erfüllt werden.

Der Glaube ist ja nichts anderes als das ängstliche oder krampfhaft-inbrünstige Fürwahrhalten dessen, was der Mensch *wünscht*. Diese Erkenntnis ist uralt. Julius Cäsar hat schon vor 2000 Jahren gesagt: Was die Menschen *wünschen*, *glauben* sie gern. — Was sie aber glauben, *muss* die Wahrheit sein, sonst hätte es keinen Sinn, daran zu glauben; denn man fände keine *Beruhigung* darin. Und das ist's ja, wonach es den Menschen verlangt, nach Beruhigung, nicht nach Wahrheit, wie er meint. Bloss bildet er sich dann mit aller Kraft ein, das Beruhigende *sei* die Wahrheit.

Nun muss man sich klar vor Augen stellen, dass es für den Menschen in seinem Ichrausch keinen schrecklicheren Gedanken gibt als den, einmal als Ich nicht mehr zu existieren. Der Selbsterhaltungstrieb langt aus ins Ewige; die Kirche hat ihn gewissermassen aufgefangen und ihm mit der Jenseitsvorstellung Aussichten eröffnet, dass auch dem kühnsten Selbsterhaltungswunsche nichts mehr zu wünschen übrig bleibt. Dass die Kirche neben der ewigen Herrlichkeit auch das ewige Unheil geschaffen hat und den Menschen in steter Schwebe zwischen Furcht und Hoffnung hält, damit er sich der Macht der Kirche nicht entwinde, sei nur beiläufig angedeutet.

Die Kirche hat diese geistige Macht benützt, um die Menschen auch in ihre weltliche Macht zu bekommen, und die

Feuilleton.

Algerische Bilder.

Reiseerinnerungen von K. G.

Vor einem kleinen Bazar sass ein nicht mehr junger Araber und spielte auf einer Flöte. Sobald er uns erblickte, bat er, näher zu treten. Als er sich erhob, bemerkte ich, dass er die Gebote des Propheten übertreten hatte, denn er war ordentlich betrunken. Mich nahm er am Arm und nannte mich seinen Bruder. Schlangenbeschwörer wäre er, so versicherte er mir. Die Schlange sei ihm allerdings am Nachmittag durchgebrannt, doch das tue wohl nichts zur Sache. Er traue mir so viel Phantasie zu, mir die abwesende Schlange im Geiste vorstellen zu können, während er seine beschwörende Melodie spiele! Er setzte sich hin und entlockte seiner Flute d'amour du désert — einem mit Löchern versehenen Stück Bambusrohr — angenehme Weisen. Während den Pausen, die die verschiedenen Liebesmelodien unterbrachen, spuckte er im Bogen um sich.

Lange genug, lieber Bruder, hast Du meine Beschwörung angehört und zugesehen, wie ich es mache. Jetzt musst Du es ebenfalls versuchen, meinte er, und bot mir sein Instrument an. Ich lehnte höflich ab, meinen Mund an das vergeiferte Mundstück zu halten. Er nahm mir das nicht übel, sondern holte aus dem Laden eine angeblich neue Flöte. Während ich nun ins Rohr blies, betätigte er die Löcher und, ich kann euch versichern, es klang ganz nett. Trente francs, cher frère, ce n'est pas cher, dreissig Franken, lieber Bruder, das ist nicht teuer, so meldete er den Preis der Flöte an. Es fing nun ein Markten und Feilschen an, das damit endete, dass er mir die Flöte für fünf Franken überliess und meiner Frau zum Andenken noch eine dazu schenkte. Als Entgelt mussten wir ihn in die nahe Bar mitnehmen, wo wir uns ein Café maure zu Gemüte führten. Der Araber wurde nicht müde, mich zu ermuntern, auf der Flöte zu spielen, während er ein Schnäpschen nach dem andern bestellte. Ich liess es geschehen. Der Bursche war trotz seines Rausches sympathisch, und beim Auseinandergehen gaben wir uns den Bruderkuss und legten den Zeigfinger auf den Mund, wie es der arabische Gruss unter nahen Verwandten verlangt.

* * *

Nach Biskra zurückgekehrt, flehte mich ein schwarzer Kameltreiber um Allah's Willen an, doch einen Ritt durch das alte Biskra zu machen. Ich glaubte ihn los zu werden, indem ich ihm von meinem wenig erfreulichen Ritt des Vormittags erzählte. «Wenn Du Esel statt Kamele hättest, ja, dann würde ich sofort zusagen.» Freudestrahlend eröffnete er mir, dass er auch Esel habe. So musste ich, wohl oder übel, mein Versprechen einlösen und bestellte den Schwarzen auf 5 Uhr vor das Hotel.

Es würde zu weit führen, sollte ich Einzelheiten von unserem nächtlichen Eselsritt durch Alt-Biskra erzählen. Dass dieser nicht ohne Wettern und Fluchen ablief, das dürft ihr mir glauben. Wir hatten nämlich das Rendez-vous vom Spätnachmittag verpasst, und so mussten wir, um den kreischenden Neger los zu werden, abends um 10 Uhr die Tiere besteigen.

weltliche Macht diente und dient ihr dazu, die Masse auch geistig in ihrer Botmässigkeit zu erhalten. Sie hat sie doppelt in der Zange. Und der weltlichen, eindrucksvollen Anziehungsmittel, worüber die Kirche verfügt, sind viele. Sie hat den Menschen in der Hand vom ersten Augenblick des Lebens an bis zum letzten. Mit dem, was sie, religiös, verspricht, und mit dem, was sie, weltlich, dem Menschen geben kann, bringt sie die grosse Masse auf ihre Seite. Die Masse selber ist für sie ein Werbe- und Wirkungsmittel, denn die Masse erzeugt das Gefühl der Geborgenheit; wer mit der Masse läuft, glaubt sich auf gutem Wege. Darum hat die Masse immer Zulauf. Wer seinen eigenen Weg geht, wird immer als fragwürdig angesehen.

Masse bedeutet aber auch: Oeffentliche Meinung. Nicht dass sie deren Schöpferin wäre! Sie bezieht sie irgendwoher, von oben, von einer herrschenden Schicht oder einem herrischen Willen, wie eben die Kirche ihn darstellt. Die öffentliche Meinung ist aber auch die Macht, die den Einzelnen gelten lässt oder nicht, ihn erhebt oder darniederhält, ihn ernährt oder verhungern lässt, je nachdem er ihr gefügig ist oder nicht. Und mancher, der wirtschaftlich von der öffentlichen Meinung unabhängig ist, unterwirft sich ihr, weil es für ihn ein unerträglicher Gedanke ist, auf sich selber angewiesen zu sein.

Für die Freidenkerbewegung scheiden zum voraus *die Gläubigen* aus, ob sie es aus kindlichem Anlehnungsbedürfnis oder aus Selbsterhaltungstrieb seien. Es scheiden aber auch die aus, die blindlings oder aus Berechnung *der Masse folgen*, sich bedingungslos der öffentlichen Meinung unterwerfen.

Nun hört man aber aus dem kirchlichen Lager viele Klagen über Glaubenslauheit, Vernachlässigung des Kirchenbesuchs, Verflachung des geistigen Lebens in der Kirche. Wäre da nicht eine günstige Gelegenheit, mit kluger Propaganda einzugreifen und diese Lauen, Halbundhalben ganz von der Kirche wegzubringen und der freigeistigen Bewegung zuzuführen?

Nein, durchaus nicht, die Erfahrung lehrt es. Sie müssten nicht die Halbundhalben sein! Solange es ihnen ordentlich bis sehr gut geht, nehmen sie die Kirche samt dem lieben Gott nicht ernst, weil sie beide nicht nötig haben. Tritt aber Schweres in ihr Leben ein, Not, Unglück, Tod, so suchen sie sofort bei Gott und Kirche Zuflucht. Stellt man sie ernsthaft vor eine Entscheidung: Kirche oder nicht Kirche, Gott oder nicht Gott, wird nicht einer sein, der sich gegen Gott und Kirche entscheidet. Und wenn's auch nur ein bisschen Gott ist und ein bisschen Kirche, es ist doch noch besser als gar nichts, man ist für alle Fälle doch noch dabei.

Es gibt aber auch *Zweifler*, die ernsthaft um eine Lebensanschauung ringen. Der eine oder andere ringt sich zum wissenschaftlichen, *freien* Denken durch, findet sogar den Weg zur freigeistigen Bewegung. Die Mehrzahl aber fühlt sich ins Unsichere, Bodenlose gestellt, wenn sie gegen die dogmatisch scharf umrissene *Glaubens*lehre nicht eine ebenso bestimmt umgrenzte *Wissens*lehre eintauschen kann. Der Mensch ist von der Kirche her dermassen an absolute Auskünfte — über den Ursprung der Welt, der Erde, des Lebens, den Menschen, den Sinn und Zweck des menschlichen Daseins — gewöhnt, dass er enttäuscht zur Kirche zurückkehrt, weil man ihm anstelle des *Glaubens* an das Absolute nicht das *Wissen* über das Absolute geben konnte.

Wie aber ist's mit den Tausenden von Konfessionslosen in unserem Lande, die aus denselben Beweggründen aus der Kirche ausgetreten sind wie wir, sich aber der freigeistigen Bewegung fernhalten? Warum kommen sie nicht zu uns? Die Begründung lässt sich vielleicht am besten mit der Antwort geben, die man nicht selten von solchen Aussenseitern auf die Frage nach dem Grunde ihres Fernbleibens erhält: Ich bin nicht aus der Kirche ausgetreten, um in eine andere einzutreten.

Diese Antwort verrät von ihrem Urheber, dass er die Ausscheidung des religiösen Glaubens und den Austritt aus der Kirche nur negativ, als ein Lossein von Bindungen und Verpflichtungen geistiger und materieller Art erlebt hat, etwa mit denselben Gefühlen, wie man sich einer lästig gewordenen Pflicht entledigt. Es ist etwas aus seinem Geistesleben ausgeschieden, aber nichts anderes an dessen Stelle getreten; er begnügt sich damit, Gott und die Kirche los zu sein, er ist, was man, ohne moralische Nebenbedeutung, *gottlos* nennt. Mit dem Nachdenken über Fragen der Welt- und Lebensanschauung gibt er sich künftig nicht mehr ab.

Andere dagegen beschäftigen sich eingehend mit dem Aufbau und der steten Vervollständigung ihres wissenschaftlichen Weltbildes. Da sie das aber ganz gut für sich tun können — Anleitung finden sie in Büchern, Vorträgen, Volkshochschulkursen — sehen sie nicht ein, dass sie deshalb einem Freidenkerverband beitreten sollten. Sie wissen nichts davon, dass ein solcher noch andere Aufgaben zu lösen hat als Bildungsgelegenheiten zu bieten. Oder sie wissen etwas davon, aber in verzerrter Form und bloss stückweise. Sie sehen im organisierten Freidenkertum nichts als ein unzeitgemäss gewordenes Gebilde aus der Kulturkampfperiode, eine Gesellschaft

---

Um die zwei Eselein zu führen, waren im ganzen sieben Mann angetreten. Einer davon spielte den Karawanenführer, je einer zog den unwilligen Langohr an der Halfter, ein anderer lief nebenan, wahrscheinlich um den Reiter gegebenenfalls auffangen zu können, und hinter jedem Tier lief einer, der mit einem Prügel unaufhörlich auf den Hinterteil schlug. Meine Börse war ihres Inhaltes ziemlich erleichtert, als ich Reitgeld und die vielen «Backschisch» beglichen hatte. Der Neger begleitete meine Frau noch ein Stück des Weges, und in vertrautem Du und Du erzählte er von seinem Nomadenleben in der Wüste. Auf die Frage, ob er verheiratet sei, antwortete er, dass ihm noch 4000 Franken fehlten, um die Gazelle seines Herzens zu kaufen. In seinem hoffnungsvollen Blick konnte ich den Wunsch lesen, in mir den reichen Sidi gefunden zu haben, der ihm das Geld geben werde!

* * *

Durchrüttelt und durchschüttelt und verstaubt wie Bäcker, so trafen wir endlich in Bou-Saada, dem «lieu du bonheur» ein. Auf die Bemerkung, der Wagen habe sich in Anbetracht des schlechten Weges sehr gut gehalten, meinte der Chauffeur, dass für die Exkursion des Nachmittags ein noch viel besserer und schönerer Car zur Verfügung stehen werde, nämlich ein «Sorère». Dabei schnalzte er mit der Zunge, als hätte er einen guten Schluck getan. Wirklich war es ein allermodernster Saurer, der uns nach dem Mittagessen, zusammen mit einer andern Reisegesellschaft, nach dem mohammedanischen Wallfahrtsort El Hamel brachte.

Uns zu Ehren fuhr der Kaid von Bou-Saada mit, um am Grabe des heiligen Marabout sein Gebet zu verrichten. Leider sprach der hohe Chef kein Wort französisch. Eine böse arabische Zunge behauptete später, diese Kaids, die Bindeglieder zwischen dem Gouverneur und den Einheimischen, kennen allesamt nur ein einziges französisches Wort, nämlich: oui, wenn sie mit der Regierung verhandeln. Die vielen Bettler und Krüppel auf dem Platze vor der Moschee verneigten sich tief vor ihrem Oberherrn. Teilweise küssten sie ihm die Wangen oder machten sich ausser die Reichweite des Stockes.

Ein grosser Gebäudekomplex bildete das Seminar des Wallfahrtsortes, wo Studenten jeden Alters in die Geheimnisse des Korans eingeführt werden. Erst wurden wir in das Schulhaus geführt. An die sechzig Araber, alte und junge, hockten mit verschränkten Beinen auf dem Boden eines grossen Kellerlokals und lallten, so laut sie nur konnten, die auf einer Kartontafel aufgezeichnete Sure des Korans vor sich hin. Da jeder von ihnen einen anderen Spruch vor sich hatte, könnt ihr euch den verursachten Lärm kaum vorstellen, wenn alle Kehlen aus Leibeskräften dem Studium obliegen.

In der Moschee wurde eiligst eine zweite Lage von Teppichen ausgebreitet, damit wir nicht genötigt wären, unsere Schuhe ausziehen zu müssen. Es wurde streng darauf geachtet, dass niemand daneben trat. Am Grabe des Heiligen gab ein Führer ungefähr folgende Erklärung: Der hier begrabene Marabout ist ein Vermittler bei Allah für unfruchtbare Frauen. Ein Hohammedaner, dessen Frau ihm keine Nachkommen schenkt, schickt sie nach El Hamel. Hier zieht sie die Pantoffeln des verstorbenen Marabouts an und verbringt die Nacht auf dem hinter verschlossenen Gittern stehen.

von Pfaffenfressern, voller Gift und Galle gegen die Religion, und sagen: Wozu auch? Lasst doch jeden auf seine Façon selig werden! Leben und leben lassen! — Sehr gut! Nur schade, dass sie die Mahnung zur Toleranz an eine kleine Gruppe von Menschen richten, die, abgesehen vom Nichtvorhandensein der Absicht, nicht das geringste Mittel in der Hand hat, andern die «Seligwerdungsfaçon» vorzuschreiben, sie in ihrer geistigen Lebensart zu behindern.

Besser angewendet wäre diese Mahnung drüben bei der organisierten Religion, der Kirche, im besondern der katholischen, die ihrem ganzen Wesen nach nicht tolerant sein *kann*.

Die Kirche will für ihre Façon, selig zu machen, die Welt erobern. Sie arbeitet daran mit feindseliger Heruntermachung anderer «Façonen» auf der Kanzel, in der Schule, mit Strassenprozessionen, mit Zeitung, Buch, Traktat, an der Wiege wie am Grab des Menschen, in der Familie des Einheimischen, im Negerkaff, im Indianerwigwam, und zwar, wenn's sein muss und sein *kann*, mit brutaler Gewalt, wie die Geschichte lehrt. Nichts von «leben lassen der andern», nur vom Selber-leben, Selber-herrschen; die andern sind Ketzer, ausrottungs- und verdammungswürdig, weil sie — nicht die kirchliche Façon haben.

Was sie *nicht* sehen, diese selbstzufriedenen Privatfreidenker, ist, dass gerade in der Bekämpfung dieser kirchlichen Intoleranz, in der Beschützung der Andersdenkenden vor ihr das organisierte Freidenkertum eine grosse Aufgabe zu erfüllen hätte.

Hätte! Erfüllen kann es sie nicht, weil es zu schwach ist, weil ihrer zu wenige sind, die dessen grosse kulturpolitische Aufgabe erkennen, während die vielen Tausend andern unbekümmert beiseite stehen und den Kopf in den Sand ihrer Privatgottlosigkeit stecken.

Dabei sehen wir einen Berg von Aufgaben vor uns, den wir nicht abtragen können: Wir können uns nicht gleiches Recht mit den Konfessionen erkämpfen, wir können die Trennung von Staat und Kirche, Schule und Kirche, nicht in die Wege leiten, unsern Kindern keinen freigeistigen Ethik- und Weltanschauungsunterricht bieten, keine freigeistige Krankenpflege einrichten, nicht einmal können wir in jedem Fall eine freigeistige Bestattung garantieren.

Weil wir unser Wenige sind, können wir nicht viel leisten, und weil wir darin eingeengt sind, haben wir geringe Anziehungskraft. Aber ausschlaggebend ist die kleine Zahl doch nicht. Denn jede andere geistige Bewegung, die dann gross und mächtig geworden ist, ist auch aus kleinen Anfängen hervorgegangen: so das Christentum, der Kommunismus, der Nationalsozialismus, um je eine vorwiegend religiöse, wirtschaftspolitische und staatspolitische Bewegung genannt zu haben.

Der Nährboden für jede dieser Bewegungen war das Massenelend; daraus schossen die Keimlinge hervor und wurden in der Treibhaustemperatur heisser Erlösungssehnsucht gross und übermächtig. Und mit der Erlösungs*sehnsucht* zeugte der Erlösungs*glaube* den hinreissenden Tatwillen, der den einzelnen Menschen dazu treibt, unter Hintansetzung der eigenen gegenwärtigen Wohlfahrt dem *Ideal* zu dienen, dessen Erfüllung ihm zum Sinn des Lebens geworden ist, weil sie seinen eigenen Nöten ein Ende bereitet.

Das Ideal, das über der ersten Christenheit schwebte, war *das Himmelreich*, die Gotteskindschaft der Gläubigen, das Befriedigende und Befreiende für sie die Gewissheit, dass sie für ihr irdisches Elend das ewige himmlische Glück werden eintauschen können.

Beim Kommunismus war *das Proletariat auf den sonnigen Höhen des Lebens* das strahlende Ideal, worum der Einzelne in der Masse kämpfte, und er kämpft dafür, weil die Erreichung des Ideals auch ihn heraushebt aus dem Elend des Daseins, auch zu einem höhern Leben, aber zu einer höhern Stufe des *irdischen* Daseins.

Das Ideal des Nationalsozialismus besteht in der Wiederaufrichtung des im Weltkrieg in schwere Nöte niedergesunkenen Deutschland zu einem alle andern Länder und Völker der Erde an Macht, Herrlichkeit, Wohlfahrt, Bedeutung hochüberragenden Staate und Volke, und Millionen sind begeistert von diesem Ideal und ertragen heute lachend die Entbehrungen und Opfer an Zeit, Kraft, Geld, Wohlfahrt im Hinblick auf den Sieg des Ideals, der ihnen reiche Vergeltung für ihre jetzige Ersatz-Lebenshaltung bringen werde.

Also: Sowohl beim Christentum wie beim Kommunismus und beim Nationalsozialismus waren die Voraussetzungen zur Massenbewegung vorhanden. Es bedurfte in jedem Falle nur weniger Menschen, die, erfüllt von der Idee, als Inkarnation der Idee, mit dem rücksichtslosen Fanatismus der Besessenheit und mit ungeheurem Ernst die Idee der Masse gleich einer heiligen Flamme immer und immer wieder vor Augen führten.

Lag die Idee des Freidenkertums auch in dem Sinne in den Verhältnissen begründet, dass man hätte sagen können: Wenn hier ein Funke hineinfällt, so flammt ein Brand auf? Nein, im Gegenteil! Mit seiner wissenschaftlichen Weltanschauung stellte es an den Durchschnittsmenschen viel zu hohe Anforderungen: Er wehrte sich gegen die Entthronung Got-

---

den grossen Divan und — am folgenden Morgen schon ist das Wunder geschehen!

Trotz der Heiligkeit der Stätte, an der wir uns befanden, durchflog ein verständnisvolles Lächeln die ganze Reisegesellschaft.

Vom Sterben.

Der eine stirbt im Glauben voller Hoffen,
Er sieht im Geiste schon den Himmel offen;
Der andre ringt verzweifelt seine Hände,
Die Todesfurcht macht schrecklich ihm das Ende;
Ein dritter kennt kein Hoffen, kein Entsetzen,
Er beugt sich stoisch den Naturgesetzen.
Er spricht vom Sterben philosophisch heiter:
«Der Tod ist alles Irdischen Begleiter.»
Wer du auch seist, — da hilft kein schwächlich Klagen,
Ein jeder muss den Sprung ins Dunkle wagen.
Ein gut Gewissen sei dein Selbstvertrauen;
Wenn du es hast, so springst du frei von Grauen,

Ein Buch?

Die Literaturstelle der F. V. S., Postfach 2141, Zürich-Hauptbahnhof, besorgt es Ihnen.

Das alte Klagelied.

In einer und derselben Nummer des «Basler Volksblattes» lesen wir folgende zwei Mitteilungen, die sich gut ergänzen:

> «Wieder war der grosse Musikvereinssaal von einer mächtigen Zuhörerschaft angefüllt, die durch zwei Stunden im Banne des blendenden Conférenciers und Schriftstellers stand.»

und:

> «Es berührt uns peinlich, wenn brennend interessante Vorträge, wie «Kampf um Christus» u. a. — Themen, die doch gerade M ä n n e r interessieren dürften! — von derart wenig Männern und Jungmännern besucht werden, dass sie kaum einen Fünftel der Zuhörer ausmachen. Oder fällt es nicht auf, dass die feurigen Vorträge eines Kaplan Fahsel — deren überzeugende Kraft und Logik aufrütteln und neu beleben muss — zahlenmässig überwiegend von weiblichen Hörern besucht werden. Kein Kompliment für uns Männer!»

Uns will scheinen, dass den Männern gegenüber doch ein Kompliment am Platze wäre. Omikron.

Freigeistiger Merkspruch.

Die Wahrheit ist keine Hure, die sich denen an den Hals wirft, welche ihrer nicht begehren. Arthur Schopenhauer.